

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

122 (29.5.1934)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. D. N. 3600 IV.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamthalt: L. Dups, Durlach.



Anzeigeberechnung: Die gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 8 Pfennig, Reklamezeile 18 Pfennig. Schluss der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plakatschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 122

Dienstag, den 29. Mai 1934

105. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

In Genf fand am Montag nur eine kurze Sitzung des Präsidiums der Abrüstungskonferenz statt, auf der sich Präsident Henderson für Fortsetzung der Arbeiten des Abrüstungsausschusses aussprach.

Die französischen Langstreckenflieger Codos und Koffi haben auf einem Ost-West-Flug Amerika erreicht, mussten aber vor New York notlanden.

Anlässlich des 125jährigen Jubiläums der Industrie- und Handelskammer Frankfurt a. M. sprach Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt über die wirtschaftliche Entwicklung.

In Danzig wurde die kommunistische Partei im ganzen Gebiet der Freien Stadt verboten.

Das japanische Kabinett beschloß, die Vorbereitungen für eine internationale Flottenkonferenz zu treffen.

Der badische Segelflieger Hoffmann aus Mannheim ist nach fünfstündigem Flug in der Nähe von Belfort gelandet.

Bei Weichenfels in Thüringen gab es ein Eisenbahnunfall durch Entgleisung mit zwei Toten und elf Verletzten.

Der Führer stattete am Montagnachmittag der Dresdener Infanterieschule einen Besuch ab. Abends ehrten die Dresdener Standortkapellen der SM den Führer, der im Hause des Reichsstatthalters Mutschmann weilte, durch den Großen Zapfenstreich. Auch diesmal wurden dem Führer jubelnde Kundgebungen dargebracht.

Die Landung des „Graf Zeppelin“ in Pernambuco ist für Dienstag früh zu erwarten.

Im Internationalen Wettbewerb für das beste Verkehrsverwaltungsplakat wurde dem Münchener Maler J. Wierz für das von ihm entworfene Werbeplakat der Reichsbahnzentrale für den deutschen Reiseverkehr der 1. Preis zuerkannt. Den 2. Preis erhielt Holland, den 3. Desterreich.

Anteilnahme des Reichskanzlers

am Hirschberger Autounfall

Berlin, 28. Mai. Reichskanzler Adolf Hitler hat in einem Schreiben an den Reichsarbeitsführer Staatssekretär Hierl seine aufrichtige Anteilnahme an dem schweren Unglück ausgesprochen, von dem kürzlich 54 Angehörige des freiwilligen Arbeitsdienstes in Alt-Schönau bei Hirschberg betroffen worden und dem drei blühende Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Den Schwerverletzten wird Reichskanzler Adolf Hitler nach ihrer hoffentlich recht baldigen Genesung noch persönlich die Hand drücken.

Für die bei dem Unglück zu Schaden gekommenen Dienstwilligen und die Hinterbliebenen der tödlich Verunglückten hat Reichskanzler Adolf Hitler 3000 RM bewilligt.

Zapfenstreich zu Ehren des Führers

Dresden, 28. Mai. Der Führer verbrachte den Montagabend in Dresden im Hause des Reichsstatthalters und Gauleiters Mutschmann. Kurz vor 22 Uhr rückten, von Fackelträgern flankiert, die neun Dresdener Standortkapellen unter Führung des Sturmbannführers Beil an, um dem Führer einen Zapfenstreich zu bringen. Der Führer der Brigade 33, Oberführer Schroeder, meldete dem Führer: „620 Mann zum Zapfenstreich angetreten!“ Der Führer begab sich darauf mit dem Reichsstatthalter und dem Ministerpräsidenten von Killinger an ein Fenster des Hauses. Er begrüßte von dort aus die Sa. mit einem Heil. Später trat er vor das Haus, um von dort aus den Darbietungen der SM-Kapellen, den schmissigen Militärmärschen, zu lauschen. Während des Konzerts ließ sich der Führer den Dirigenten, Sturmbannführer Beil, vorstellen und dankte ihm für die ausgezeichneten Darbietungen. Obwohl die Straße völlig abgeperrt war, hatten sich dennoch in Gärten und Häusern viele Hunderte von Menschen angesammelt, die zwischendurch immer wieder Heilrufe auf den Führer ausbrachten und trotz einsetzenden Regens gebannt von der herrlichen Militärmusik standhaft aushielten. Wöhlisch Trommelwirbel, aufschwellend und dann wieder abebbend: die Klänge des herrlichen Großen Zapfenstreiches. Die Blechmusik fällt ein: Das Gebet vor der Schlacht: „Ich bete an die Macht der Liebe.“ Trotz strömenden Regens bleibt der Führer weiter vor dem Hause stehen. Dann braust das Deutschlandlied zum Nachthimmel empor: Hunderte von Stimmen reden sich den Himmel, Hunderte singen das Lied mit. Das Horst-Wessel-Lied schließt den Zapfenstreich ab. Noch einmal dankte der Führer den Standortkapellen und unter Marschklängen marschieren die Kapellen ab. Das Schauspiel hatte in den ganzen Stadtteil abermals Tausende von Menschen angelockt.

Neurath über die Verständigung mit Frankreich

Paris, 28. Mai. Reichsaußenminister von Neurath hat dem Sonderberichterstatter des „Paris Soir“, Pierre Hamp, eine Unterredung gewährt, in der er eine Reihe der wichtigsten Deutschland und Frankreich angehenden Fragen erörterte.

Herr von Neurath sprach zunächst vom Abrüstungsproblem und wies besonders darauf hin, daß Deutschland einen Anspruch auf Gleichberechtigung habe. Nach den vergeblichen Verhandlungen hierüber sei Deutschland jedoch zu der Auffassung gelangt, daß die einzige Möglichkeit einer Lösung in einem direkten Meinungsaustausch mit Frankreich bestehe. Bereits im Sommer 1932 habe er nach der Konferenz von Lausanne ein entsprechendes Angebot gemacht, jedoch eine kategorische Ablehnung erfahren. Ende 1933 habe er erneut einen Versuch in dieser Richtung unternommen.

Als Reichsminister Hitler ans Ruder kam, enthielt seine erste Reichstagsrede die Botschaft: Wir wollen uns mit Frankreich verständigen. Man hat ihm nicht geantwortet. Weitere Bemühungen sind ergebnislos verlaufen. Die Tragik der Lage beider Länder liegt darin, daß sie genötigt sind, sich zu verständigen, aber nicht zu einer Aussprache kommen. Zu den alten geschichtlichen Schwierigkeiten, so fuhr der Reichsaußenminister fort, kommen heute noch sozialphilosophische Gründe hinzu. Gewisse französische Minister glauben, daß man mit dem Nationalsozialismus nicht sprechen darf, was einem Nicht-Mehr-Sprechen mit Deutschland gleichkommt. Wenn ein Kanzler des alten Deutschen Reiches, ein Bismarck, von Frankreich ebenso gesprochen hätte wie Adolf Hitler im Reichstage, dann hätte man das in Frankreich als einen Triumph für Frankreich angesehen, als eine der schönsten Friedensausichten, die jemals von der Geschichte Europas geboten wurde. Frankreich aber scheint die Feindseligkeit zwischen beiden Ländern der Verständigung mit demjenigen, den man drüben Diktator nennt, vorzuziehen.

Der Reichsaußenminister erinnerte alsdann an die nach Odens Berliner Besuch vom Februar ds. Js. abgegebene deutsche Erklärung, die im englischen Weisbuch veröffentlicht worden ist und an die kategorische Weigerung Frankreichs, das erklärt habe: Wir werden nicht die Ausrüstung Deutschlands sanktionieren.

Der Berichterstatter hielt Herrn von Neurath entgegen, daß Frankreich von der Rüstungstätigkeit Deutschlands überzeugt sei. In der europäischen Presse würden überall Beweise für die Waffenherstellung die Manöver zitiert. Wäre es deshalb nicht wünschlicher für Deutschland, offiziell zuzugeben, was für niemanden mehr ein Geheimnis sei?

Die Antwort des Reichsaußenministers lautete: Soweit sind wir noch nicht. Wir erhoffen immer noch eine Konvention, die die Rüstungen regeln wird. Aber dieses Warten kann nicht ewig dauern.

Wenn man zu keinem Abkommen gelangt, was dann? Der Augenblick wird eintreten, an dem auch wir an größere Sicherheit denken müssen. Auch wir werden dazu gezwungen sein, um uns zu verteidigen, aber keineswegs aus einem Angriffsgesicht

heraus. Der Beweis dafür, daß wir keine Angriffsabsichten hegen, ist unser Abkommen mit Polen. Es war wegen der Grenzfrage besonders schwer zu bewerkstelligen. Mit Frankreich aber haben wir keine Grenzfrage mehr. Wir haben endgültig auf Elsaß-Lothringen verzichtet, und für das Saargebiet eine Lösung vorgeschlagen, die das Prestige beider Nationen gewahrt hätte. Man muß schon eine offensichtliche Wahrheit nicht eingestehen wollen, wenn man leugnet, daß das Saargebiet von Grund auf deutsch sei.

Wir haben erklärt: Laßt uns ein politisches und wirtschaftliches Abkommen treffen und es einer Volksabstimmung der Saarländer unterbreiten. Mit anderen Worten, statt eine Abstimmung über eine „Feindseligkeit“ abzuhalten, hätten wir eine solche über eine „Versöhnung“ veranstaltet. Wäre das nicht vernünftiger? Aber kein französisches Blatt hat diesen in allen Einzelheiten entwickelten Vorschlag dem französischen Volk zur Kenntnis gebracht, während ganz Deutschland davon sprach. Ich kenne viele Franzosen und unterhalte ausgeglichene Beziehungen zu ihnen. Einen Jeden bitte ich, zu begreifen, daß die deutsche Vaterlandsliebe, unsere nationale Energie, die ohne Hitler verloren gewesen wäre, von diesem wieder geweckt worden ist. Das ist ein lebenswichtiges, soziales Phänomen. Man sollte sich mit ihm in Frankreich beschäftigen und nicht den gleichen Fehler begehen, wie mit Lenin und Mussolini, denen man einen schnellen Zusammenbruch voraus sagte.

Neurath wies dann auf den wesentlichen Unterschied zwischen dem Faschismus und dem Nationalsozialismus hin, aber auch auf das Verhalten des französischen Parlamentarismus. Er gab zu, daß gewisse Ubertreibungen vorkämen und auch Angriffe gegen das Christentum. Dieses sei aber, wie Hitler immer wieder betone, die Grundlage des Staates. In allen Parteien säßen Extremisten. Im übrigen sei er ein überzeugter Anhänger der deutsch-französischen Annäherung. Der Nationalsozialismus würde es für einen seiner schönsten Triumphe halten, wenn ihm das gelänge, was kein anderer habe schaffen können — den europäischen Frieden.

Zum Schluß kam der Berichterstatter auf die Frage der angebliebenen deutschen Rüstungen zurück, mit dem Hinweis, daß er gerade zur Nachprüfung dieser Frage nach Deutschland gekommen sei. Die Antwort des Reichsaußenministers lautete: daß wir Fabriken besitzen, die auf die Waffenfabrikation umgestellt werden können, ist eine in Europa bekannte Tatsache, aber gerade hier sind wir weit entfernt von der Gleichheit mit den übrigen Nationen. Wenn man einen Entscheidungstag organisiert, so kann man das Geästige wohl schnell bewerkstelligen, aber auf materiellem Gebiete geht das nicht so rasch; dazu braucht man Jahre. „Ich hoffe“, so schließt das vom „Paris Soir“ wiedergegebene Interview des Reichsaußenministers, daß wir vorher die europäische Verständigung verwirklicht haben werden. Ich bin allerdings etwas entmutigt, denn ich glaubte, daß wir schon so weit gekommen wären.“

Eröffnung der ersten Reichsführerschule der NS-Frauenenschaft

Roßburg, 28. Mai. Die erste Deutsche nationalsozialistische Frauenführerschule wurde am Mittwoch im Schloß Hohenfels in Coburg eröffnet. Nach einer Ansprache Hilgenfelds begrüßte Oberbürgermeister Schwede die Erschienenen im Namen der Stadt Roßburg. Die Führerin des nationalsozialistischen Reichsfrauenwertes, Schulz-Klink, sprach dann über die Idee und Aufgaben der deutschen Frauenenschaft. Dr. Ley, der die Eröffnung vornahm, hielt eine Rede über den Aufstieg der nationalsozialistischen Bewegung. Es sei eine fortgesetzte Erneuerung gewesen; denn das sei ja das Größte an der Bewegung, daß sie nie am Ende sei. Ein jeder Tag müsse neue Wege bringen. So müsse auch die Frauenenschaft ihre Wege gehen. Sie habe nichts zu tun mit den Bewegungen der Vergangenheit. Sie sei Fackelträgerin einer neuen Zeit geworden.

Französischer Dzeanflug

Paris, 28. Mai. Die bekannten französischen Piloten Codos und Koffi sind am Sonntag früh 4 10 Uhr Pariser Zeit zu einem Flug über den Atlantik aufgetiegen und näherten sich am Montag vormittag der Küste von Neu- und Nordland. Die beiden Flieger hoffen den von ihnen selbst aufgestellten Weltrekord für Langstreckenflug brechen zu können.

Codos und Koffi funten am Montag mittag daß sie einen geringfügigen Notorschaden hätten und daß sie verladen würden, ihn in der Luft zu beheben, andernfalls würden sie auf dem Flood-Benet-Flugplatz in Neu- und Nordland landen. Der Flugplatz hat daraufhin Landungsorbereitungen für die beiden Flieger getroffen.

Codos und Koffi gelandet

Newport, 28. Mai. Wie aus Washington gemeldet wird, ist bei der Flottenleitung eine Meldung der Küstenwache eingegangen, wonach die beiden französischen Flieger Codos und Koffi um 16 Uhr MEZ in Massachusetts in der Nähe von North Truro gelandet sind.

Einheitliche Vorschriften für das soziale Versicherungsrecht

Berlin, 28. Mai. Im „Völkischen Beobachter“ veröffentlicht Oberregierungsrat Eckert Ausführungen über die am Dienstag im Reichsgesetzblatt erscheinende Verordnung des Reichsarbeitsministers vom 17. Mai über die Änderung, die Neufassung und die Durchführung von Vorschriften der Reichsversicherungsordnung, des Angestelltenversicherungsgesetzes und des Reichsknappschaftsgesetzes.

Die Verordnung beruht auf Ermächtigungen, welche die Reichsregierung bei der Verabschiedung des Gesetzes zur Erhaltung der Leistungsfähigkeit der Invaliden, der Angestellten und der knappschaftlichen Versicherungs vom 7. Dezember 1933 dem Reichsarbeitsminister erteilt hat. (§ 39 a. a. O.).

Sinn und Zweck dieser Ermächtigungen ist, das durch die Gesetzgebung der letzten Jahre, namentlich durch Notverordnungen völlig unübersichtlich gewordene soziale Versicherungsrecht wieder in geltender Fassung festzulegen, mit anderen Worten es für die Praxis und für das Volk wieder verständlich zu machen.

Dieses Verlangen gilt selbstverständlich für das gesamte Versicherungsrecht. Spruchreif ist jetzt die Neufassung des Rechtes insoweit, als in der Invaliden- und in der Angestelltenversicherung, auch in der knappschaftlichen Pensionsversicherung „Gegenstand der Versicherung“, das sind die Leistungen, und „Aufbringung der Mittel“ in Frage kommen.

Die Verordnung legt nicht nur den Wortlaut des geltenden Rechtes fest, sie ändert, ergänzt das Recht der drei großen Versicherungszweige in vielen Punkten und bringt schließlich eine Reihe wichtiger Durchführungsbestimmungen zum Gesetz vom 7. Dezember 1933.

Neben der rein äußerlichen Zusammenfassung des Rechtsstoffes jeder der drei Versicherungsgesetze lag es im Sinne der großen Vereinheitlichung, die drei Gesetze in sich nach Möglichkeit aufeinander abzustimmen.

Für die drei Versicherungszweige ist jetzt die Gliederung der Abschnitte „Gegenstand der Versicherung“ und „Aufbringung der Mittel“ völlig gleich, der Wortlaut der Vorschriften der

Reichsversicherungsordnung ist die Grundlage für die entsprechenden Vorschriften des Angestelltenversicherungsgesetzes und des Reichsrentenversicherungsgesetzes geworden, einheitliche Begriffe, einheitliche Sprache erleichtern künftig die Beherrschung und praktische Durchführung der drei Gesetze!

Künftig regeln etwa 190 Paragraphen der Gesetze, zu denen noch wenige Paragraphen der Satzung der Versicherungsträger hinzutreten werden, das gleiche Rechtsgebiet, das bisher in mehr als 600 Paragraphen zu finden war.

Höhe und die allgemeinen Voraussetzungen der Leistungen hat die Neufassungsverordnung nicht geändert.

In wichtigen Punkten baut die Verordnung den sozialen Versicherungsschutz weiter aus; so erweitert sie die Anrechnung der Zeit der Arbeitslosigkeit als Erziehungszeit für die Erhaltung der Anwartschaften in der Rentenversicherung zugunsten solcher Arbeitslosen, die selbst keine Unterstützung erhalten, für die aber ein Zuschlag zur Unterstützung eines anderen Arbeitslosen oder Hilfsbedürftigen gewährt wird.

In einzelnen Punkten ist das Anwartschaftsrecht durch Berücksichtigung von Erziehungszeiten erleichtert. Erleichtert sind die Ruhevorschriften beim Zusammenreffen der Rente mit anderen Bezügen.

Dem Schutz der Versicherungsberechtigten der Krankentageversicherung dient die Vorschrift, daß Versicherungsbeiträge, die am 1. Januar 1934 mindestens fünf Jahre freiwillig Mitglieder der Kasse waren, die Versicherung fortsetzen können, wenn sie das Recht hierzu nur infolge der Herabsetzung der Versicherungsgrenze auf jährlich 7200 RM. verloren haben.

Wer auf Grund der §§ 25, 30 des Gesetzes vom 7. Dezember 1933 freiwillige Beiträge nachentrichtet durfte, kann solche Beiträge auch für die Zeit seit dem 1. Januar 1932 noch bis zum 30. Juni 1934 entrichten, solange der Versicherungsfall noch nicht eingetreten ist.

In der Angestelltenversicherung kann von der Befreiungsvorschrift zugunsten von Angestellten, die beim Eintritt in die Versicherungspflicht das 50. Lebensjahr vollendet haben, rückwirkend auf den 1. Januar 1932 Gebrauch gemacht werden, wenn der Befreiungsantrag bis zum 30. Juni 1934 gestellt wird.

Schließlich klärt die Verordnung die Streitfrage, ob für Zeiten vor dem 1. Januar 1934 die Beiträge zur Invalidenversicherung nach den neuen Vorschriften zu entrichten sind, im bejahenden Sinne.

Die Reichsleiter- und Gauleitertagung in Bad Zippendorf

NSK. Bad Zippendorf, 28. Mai. Die Reichsleiter- und Gauleitertagung in Bad Zippendorf bei Schwerin (Mecklenburg) die am Samstag nach zweitägiger Dauer ihren Abschluß fand, trug den Charakter einer reinen Arbeitstagung. In grundsätzlichen Referaten wurden eine Reihe von wichtigen Gebieten der Partei- und Staatsführung behandelt und anschließend mit den Gauleitern besprochen. Reichsleiter Dr. Schwaiblmair befaßte sich mit aktuellen Einzelfragen der Finanzverwaltung der Partei. Reichsleiter Amann sprach grundsätzlich über den Aufbau und Ausbau der nationalsozialistischen Parteiverlage.

In interessanten Ausführungen legte der Reichsjugendführer Balbur von Schröder den verammelten Gauleitern den heutigen Stand der nationalsozialistischen Jugendorganisationen dar. Er konnte dabei mitteilen, daß die gesamte Mitgliederzahl der nationalsozialistischen Jugendorganisationen auf 6 Millionen angewachsen ist.

Staatssekretär Rg. Fritz Reinhardt und der Vertrauensmann für Wirtschaftsfragen im Stabe des Stellvertreters des Führers, P. E. K. K., befaßten sich in eingehenden Referaten mit den im Vordergrund stehenden Wirtschaftsfragen. Es kam in diesen Referaten insbesondere der klare und zielbewusste Wille zum Ausdruck, mit dem der Nationalsozialismus seine begonnenen Aufbauarbeiten entwickelt und weiterführt.

Nach einem Referat des Staatssekretärs im Reichsernährungsministerium, B. A. C., fand die Reihe der Referate, die regelmäßig durch eine lebhaft ausgeprägte Ausprägung von Seiten der Gauleitern unterstützt wurde, ihr Ende. Es schloß sich noch eine persönliche Aussprache des Stellvertreters des Führers mit den Gauleitern an.

Transferrkonferenz auf Dienstag vertagt

Berlin, 28. Mai. Die Transferrkonferenz teilt im Nachtrag zu ihrem Samstag-Communiqué, das verheerlich als Communiqué der Reichsbank bezeichnet worden ist, folgendes mit:

„Da die holländischen, schweizerischen und französischen Vertreter nicht in der Lage waren, vor Dienstag nach Berlin zurückzukommen, wurde die Sitzung die auf Montag nachmittag festgesetzt worden war, auf Dienstag nachmittag vertagt.“

Gladys kämpft um die goldene Schleife

Roman von Hedda Lindner.

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62

13) (Nachdruck verboten)

„Na, endlich hat's geklappt, denkt Lillian befriedigt, während sie Gladys gerührt umarmt. Dann fragt sie vorsichtig: „Wissen Sie aber auch Kleines, daß Sie keinen sehr reichen Mann bekommen? Hoffentlich sind Sie nicht zu verwöhnt?“

Gladys lächelt. „Ich brauche von meinem Manne kein Geld, Pa gibt mir zwanzigtausend Dollar, wenn ich heirate, das ist reichlich in deutscher Mark.“

„Na, reichlich?“ sagt Lillian enttäuscht, „offen gestanden, nach Ihrem Aussehen hier hätte ich mehr erwartet, aber für eine Europareise werden wohl immer Extraauswendungen gemacht. Immerhin — auf dem Lande brauchen Sie nicht viel, und wenn mein Mann Ihnen hilft, das Geld gut anzulegen, mag es für Ihre persönlichen Bedürfnisse genügen.“

Gladys öffnet den Mund, als ob sie etwas sagen will, aber dann kommt ihr ein Gedanke — sie schweigt.

Es klopf an die Tür. „Herr Baron von Thüningern“, meldet der Diener.

„Ich lasse bitten“, sagt Frau Lillian.

Es war ein etwas merkwürdiger Brautstand, der dieser Verlobung folgte. Gladys hatte zwar nie Gelegenheit gehabt, Brautleute auf ihr Verhalten zu studieren, aber in ihr lebte ein vages Gefühl, als ob irgend etwas dabei doch anders sein müßte. Was, wußte sie selbst nicht; sie nannte Thüningern „Stephan“ und „Du“ und er küßte ihr beim Kommen und Gehen die Hand. Das war bei verheirateten Frauen ohnedies gesellschaftlicher Brauch, also nichts Erregendes. Er war sehr höflich, brachte stets Blumen —



Zum 75. Geburtstag von Prof. Hergesell.

Prof. Hugo Hergesell, der große deutsche Gelehrte, der für die Meteorologie Bahnbrechendes geleistet hat, vollendet am 29. Mai sein 75. Lebensjahr. Durch die Konstruktion von Beobachtungsinstrumenten und die Verbesserung von Beobachtungsverfahren hat er Hervorragendes für die Luftschiffahrt geleistet. Als Mitarbeiter des Grafen Zeppelin hat er einen wesentlichen Anteil an dem hohen Grade der Vervollkommnung, die die deutsche Luftschiffahrt erreicht hat.

Aberschluß für Geheimrat Hergesell

Berlin, 28. Mai. Reichspräsident von Hindenburg hat dem Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Hergesell-Berlin anlässlich seines 75. Geburtstages den Aberschluß des Reiches mit folgender Widmung verliehen: Hugo Hergesell, dem verdienten Forscher der Luftschiffahrt, dem Förderer der deutschen Luftfahrt. Der Reichspräsident zum 29. Mai 1934. — In dem Glückwunschschreiben des Reichspräsidenten werden die hervorragenden Verdienste Hergesells um die Erforschung der Luftschiffahrt, um den Flugdienst, um die Verkehrsflugfahrt hervorgehoben.

Die Saarbrücker Aktendiebe

Nationale Geheimschutzbehörde war Gradmesser für dienliche Zuverlässigkeit

Paris, 28. Mai. Der Sonderberichterstatter des „Journal“ in Saarbrücken macht seinem Blatt lange Ausführungen über den Aktendiebstahl bei der französischen Bergwerksbehörde und über die Persönlichkeiten der verdächtigen drei Räuber: Regnier, Scherer und Maes. Der Berichterstatter behauptet, daß Scherer als der Hauptschuldige betrachtet werden müsse, weil er unbedingt als der Intellektuelle von den drei gewesen sei. Die Bergwerksverwaltung habe in ihn besonderes Vertrauen gesetzt, weil er neben seiner Naturalisierung stets große Franzosenfreundlichkeit an den Tag gelegt habe. Er habe in der Fremdenlegation Dienst getan und später in Saarbrücken Spießdienste für die Bergwerksverwaltung gemacht, indem er die nationalsozialistischen Agitatoren entließ, deren Propagandaarbeiten unter dem Personal der Grubenverwaltung besonders züchtig war. Es sei eine merkwürdige Tatsache, so behauptet der Berichterstatter, daß sich unter den gestohlenen Akten mindestens 10 Kilo befinden, deren Verteilung durch die deutschen Behörden Scherer für den Welt seiner Tage ins Konzentrationslager bringen würde. Man werde daher die Handlung Scherers nur verstehen, wenn man berücksichtige, daß er 10 000 Francs Schulden gehabt habe und sich durch die Auslieferung der Akten an Deutschland neue finanzielle Mittel besorgen wollte.

Deutscher Segelflieger nach fünfständigem Flug bei Belfort gelandet

Mannheim, 28. Mai. Am Sonntag gegen 17.30 Uhr landete der Mannheimer Segelflieger Ludwig Hoffmann nach einem Flug von der Hornisgrunde aus in Montbelliard bei Belfort (Frankreich). Die Entfernung von der Startstelle beträgt 180 Luftkilometer. Den Nachrichten zufolge soll die Aufnahme des Deutschen recht herzlich gewesen sein. Sein Flugzeug wurde vorläufig sichergestellt und Hoffmann nach Feststellung des Sachverhalts sofort auf freien Fuß gesetzt. Hoffmann selbst konnte die Tatsache seiner glücklichen Landung noch am Abend telefonisch nach Mannheim berichten. Vom Segelfliegerlager Hornisgrunde aus sind bereits Helfer unterwegs, um den Rücktransport des Hoffmannschen Flugzeuges zu veranlassen. Der Start von der Hornisgrunde war um 12 Uhr mit Gummiisoleppfeilen erfolgt.

Reichsminister Dr. Schmitt über Wirtschaftsprobleme

Eine Mahnung an das Ausland

Frankfurt a. M., 28. Mai. Anlässlich des 125jährigen Bestehens der Industrie- und Handelskammer Frankfurt a. M. hielt Wirtschaftsminister Dr. Schmitt eine Rede, in der er u. a. ausführte, wir seien dabei, eine einheitliche, starke zentrale Reichsregierung zu schaffen, deren Wille sich bis in die entferntesten Teile des Reiches unerschütterlich durchsetzen müsse. Das Schließen aber keineswegs ein Härtes, geändertes, örtliches Eigenleben aus.

Genau so sei es im Wirtschaftsleben. Wir könnten nur eine Wirtschaftspolitik betreiben, und diese bestimme die Reichsregierung. Der Staat müsse durch gute Führung der Staatsgeschäfte, vor allen Dingen durch sparsame innere Verwaltung allen Volksgenossen den Lebenskampf erleichtern, aber abnehmen könne er ihn ihnen nicht. Das Problem bestehe darin in jedem die in ihm liegenden Kräfte zu entwickeln, und der Sinn der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft wäre der, daß sich ihre Träger gegenseitig achten. Als gemeinsame Forderung an alle dürfe man nur die eine aufstellen: Untadeligkeit der Gesinnung und des Charakters. Diese Grundtugenden müßten unser wirtschaftliches und soziales Leben beherrschen.

So dürfen wir uns nicht gegen besondere Betriebsformen wenden, weil bestimmte Kreise kurzschichtigerweise meinen, daß ihre Beseitigung ihnen helfen könne. Die Regierung werde alles tun, um die kleinen Betriebe, insbesondere die Handwerkerbetriebe, zu fördern. Sie wolle aber auch, daß vom binnenekonomischen Standpunkt aus unsere Großunternehmen nicht entbehrt werden könnten. Aus dieser Grundeinstellung heraus habe die Regierung die Gehebe über die Organisation der Wirtschaftsführung und der nationalen Arbeit geschickter. Die Regierung wolle genau, daß diese von ihr zielbewußt befolgte Linie noch keineswegs überall reiflos eingehalten würde.

Das deutsche Volk stehe so fest und dankbar zu seinem Führer, daß es ganz bestimmt und unter allen Umständen über alle Schwierigkeiten und Hemmnisse hinweg seine Erneuerung durchzuführen werde. Das müsse insbesondere auch dem Auslande gesagt werden. Es sei nicht nur gerechter, sondern auch im Interesse der Gesundung der Weltwirtschaft richtiger, wenn man im Auslande erkennen würde, daß die deutsche Wirtschaft das deutsche Volk und sein Führer machten um sich aus einer großen Not emporzurufen. Es wäre richtiger, nicht das Scheitern der Weltwirtschaft auf angebliche Fehler und Mängel zurückzuführen, sondern mitzuhelfen, um durch die Wiederaufrichtung eines gesunden Deutschlands der Weltwirtschaft einen klaren Impuls zu geben. Denn nur eine Belebung der Weltwirtschaft werde Deutschland in den Stand setzen, seine Schulden zu bezahlen. Es sei sicher vertretbar, wenn sich die Völker jetzt gegenseitig die Schuld zuschieben, statt Hand anzulegen, um endlich schrittweise vorwärts zu kommen. Nicht durch gegenseitige Abdröselung oder gar die heimliche Freude, daß es dem anderen schlechter gehe, werde die Welt gebunden, sondern nur, wenn tatsächlich alles getan würde, um die wirtschaftlichen Möglichkeiten in allen Ländern wieder zur Entfaltung zu bringen und damit die Kaufkraft in der ganzen Welt zu heben. Nur so werde auch der Schuldendienst zur Befriedigung der Weltgläubiger wieder in Gang kommen.

Wir hätten auf eine Lösung von außen nicht warten können, da Deutschland inzwischen habe zugrunde gehen können. Wir hätten dem Auslande in Folge unserer Wirtschaftsbelegung erheblich mehr Rohstoffe abgenommen. Es sei nur natürlich, daß in dem gleichen Maße unser Export gehoben werden müsse. Beschließen sich dieser einfachen Schlussfolgerung die ausländischen Märkte, so könnten wir die Zahlung unserer Schuldenzinsen nicht fortsetzen, und man würde außerdem wieder weniger Rohstoffe an uns verkaufen können. Deutschland werde deshalb genau so seinen Weg gehen müssen. Es werde Mittel und Wege finden, die aus der Not eine Tugend machten. Es sei aber sicher, daß bei dem heutigen Stand unserer Technik es sich dann nicht um eine vorübergehende Beheilmassnahme, sondern um eine dauernde Umstellung mit ungeheuren Rückwirkungen auf die Weltmärkte handeln würde. Gemäß werde nicht verkannt, daß große Schwierigkeiten zu überwinden seien, daß nur Arbeit und nochmals Arbeit aus der Not herauszuführen könne, daß aber der Glaube und das Vertrauen zum Führer so groß seien, daß sie über alles hinweg zum Ziele führen müßten.

Helft den deutschen Dichtern u. Komponisten. Besucht das Badische Staatstheater!

nie gesprochen, er wollte an Pa schreiben, da habe ich gesagt, ich würde lacheln, das machst du immer so, weil Briefe so langweilig sind.“

Bredede war erschlagen. „Das bringt auch bloß so ein Landjunker fertig, der nichts wie seine Pferde im Kopf hat. Als ich ihn fürzlich fragte, was Ihr Vater sei, meinte er, „ich glaube Fabrikant.“ „Ich glaube Fabrikant“, er schlug sich lachend auf die Schenkel, daß es klatschte: „Mit Ihnen so etwas schon passiert, Miß MacCantrid?“

„Nein“, sagte Gladys hart, „bisher haben die Männer meiner Bekanntschaft nur zu gut gewußt, wer mein Vater ist.“ Sie dachte einen Augenblick nach. „Herr Bredede“, — ihre Stimme war sehr ernst geworden, „ich habe eine Bitte an Sie“ — und auf seine zustimmende Verneigung: „Sagen Sie niemandem, hören Sie, niemand, weder meinem Verlobten noch Ihrer Frau, wer mein Vater ist, mir liegt sehr viel daran.“

„Ich verstehe zwar nicht den Grund, aber wenn Sie es wünschen, werde ich Ihr Infognito respektieren.“

„Ehrenwort?“ fragte Gladys. Lachend schlug Bredede in die hingestreckte Hand: „Ehrenwort! Miß MacCantrid.“

Was Thüningern betraf, so war er mit der Entwicklung der Dinge durchaus zufrieden. Das ging ja weit besser, als er gedacht hatte, seine Braut war als Frau zwar reiflos, aber als Mensch sympathisch, sie würde ein guter Kamerad sein, und als solcher war sie ihm herzlich willkommen. Und daß sie von ihm tatsächlich nicht mehr erwartet, ging aus ihrem ruhigen, zurückhaltenden Wesen hervor. Er hatte darum auch nichts gegen eine baldige Heirat einzuwenden, auf die Lillian drängte. Man war übereingekommen, die Hochzeit im engsten Kreis bei Brededes zu feiern, Lillian hatte es selbst angeboten, um damit den Verdacht ihres Mannes endgültig zu zerstreuen. Aus Gladys selber wurde sie nicht recht klug. Sie glaubte genau zu wissen, daß sie in Thüningern verliebt war, ihre Augen hatten es verraten, wenn sie ihn ansah, ihr glücklicher, gelächter Gesichtsausdruck, wenn er mit ihr sprach.

(Fortsetzung folgt.)